

## **Einleitung**



Daniela Gress, Frank Reuter und Radmila Mladenova

## **Visuelle Prototypen? Tiefenschichten des antiziganistischen Blicks**

— ※ —

Ende Januar 2021, zwei Tage nach dem international begangenen Holocaust-Gedenktag, sorgte die wiederholte Ausstrahlung der WDR-Talkshow *Die letzte Instanz* für großes Aufsehen und setzte in zahlreichen Medien eine kritische Debatte über Alltagsrassismus in Gang.<sup>1</sup> Anlass waren die spöttischen Kommentare von vier prominenten Gästen – alle ohne eigene Rassismuserfahrungen – auf die Frage, ob die Umbenennung einer mit der Fremdbezeichnung „Zigeuner“ versehenen Grillsoße ein notwendiger Schritt sei.<sup>2</sup> Nach einem einvernehmlichen Schlagabtausch, in dem das Problem Rassismus weitgehend relativiert wurde, waren sich Gäste und Studiopublikum, mit nur einer Ausnahme, einig: Das wird man ja wohl noch sagen dürfen. Dass der öffentlich-rechtliche Sender hier seinem Programmauftrag, kulturelle „Vielfalt in konstruktiver Form“<sup>3</sup> abzubilden, sowie dem Grundsatz, „ein diskriminierungsfreies Miteinander“<sup>4</sup> fördern zu wollen, unzureichend nachkam, demonstrierte nicht zuletzt der nachfolgende Protest von Betroffenen und rassismuskritischen Menschen in den sozialen Medien. Dieser löste eine über Wochen anhaltende Diskussion und Berichterstattung in Online-Formaten, Zeitungen, Fernsehsendungen und Podcasts aus, die ein nie zuvor dagewesenes Interesse an den

1 Siehe WDR: *Die letzte Instanz*. Die Erstausstrahlung der Sendung erfolgte bereits im November 2020, jedoch wurde erst die Wiederholung von einem größeren Kreis von Betroffenen, Kritikerinnen und Kritikern wahrgenommen.

2 In Reaktion auf die Proteste der Black-Lives-Matter-Bewegung im Jahr 2020 entschieden sich mehrere Konzerne für den Austausch von mit Stereotypen behafteten Produktnamen und -bildern. Vgl. SWR: Heilbronn; Cords/Mund: Nach Rassismus-Vorwürfen.

3 Gesetz über den „Westdeutschen Rundfunk Köln“, § 4, Abs. 2, S. 7.

4 Ebd., § 5, Abs. 4, S. 8.

Perspektiven, Alltagserfahrungen und Identitätswürfen vor allem junger Sinti und Roma zeigten.<sup>5</sup> Zwar stand in erster Linie die Notwendigkeit eines minderheitensensiblen Sprachgebrauchs im Vordergrund der Diskussion, am Rande wurden aber auch Fragen hinsichtlich der Repräsentationsmacht von Betroffenen in der deutschen Medienlandschaft aufgeworfen – ein Thema, dem sich sowohl Aktivistinnen und Aktivisten als auch Fachkreise schon länger widmen. So führte *Die letzte Instanz* nicht nur die fehlende Einbeziehung rassismuskritischer Sichtweisen vor der Kamera, sondern bereits deren Ausschluss aus dem Produktionsprozess in aller Deutlichkeit vor Augen. Sowohl die Fragen des Moderators als auch ein die Diskussion einleitender Einspieler würdigten die Standpunkte von Sinti und Roma herab und reproduzierten rassistische Klischees. Der einzige Fotobeitrag in der Sendung, der den Eindruck vermittelte, eine Angehörige der Minderheit abzubilden, knüpfte an traditionelle, antiziganistische Stereotype an. Die Fotografie zeigt eine aus der Nähe aufgenommene alte Frau mit buntem Kopftuch, die aus einer großen Bierflasche trinkt. Sie steht auf freiem Feld, im Hintergrund sind ein in einem ländlichen Gebiet gelegenes, unfertiges Haus, eine Wäscheleine sowie ein alter Strommast zu sehen (**Abb. 1**). Auch wenn die Fotografie nicht als klassische Ikone der visuellen „Zigeuner“-Darstellung gelten kann, weckt sie Assoziationen mit antiziganistischen Semantiken wie antibürgerliches Verhalten, Primitivität, Zivilisationsferne, Armut, Arbeitsscheu und Fremdheit. Dass auch eine Talkshow, deren Fokus auf verbaler Kommunikation liegt, nicht ohne Visualisierung auskam, demonstriert die Bedeutung und Macht von Bildern in der medialen Thematisierung von Sinti und Roma. Die Fotografie nahm den abschätzigen Blick auf die Minderheit, der auch die anschließende Diskussion zwischen den Gästen leitete, bereits vorweg und suggerierte dem Zuschauer gleich zu Beginn ein Gefühl der Überlegenheit.

5 Exemplarisch seien hier einige der Formate genannt, die sich in Reaktion auf die WDR-Sendung *Die letzte Instanz* kritisch mit Alltagsrassismus in Deutschland auseinandersetzen und Angehörige der Sinti und Roma zu Wort kommen ließen: Koopmann: Diese Schnitzelsauce; Amani: Die beste Instanz; Schaefer: Neigen Sinti und Roma; WDR-Thementag.



**Abb. 1.** Screenshot aus der Sendung *Die letzte Instanz*, WDR, 29.1.2021.

### Mechanismen visueller Repräsentation von Antiziganismus

Viele Medien weisen besonders in ihrer Bildsprache ein mangelndes Bewusstsein für die Reproduktion von antiziganistischen Stereotypen auf. Diese können jedoch auch gezielt politisch instrumentalisiert werden. Ein drastisches Beispiel dafür ist die am 4. April 2012 veröffentlichte Titelseite des rechtskonservativen Schweizer Wochenmagazins *Die Weltwoche*. Eine bereits in sich hochproblematische Schlagzeile, „Die Roma kommen: Raubzüge in die Schweiz“, wurde mit einem Bild illustriert, das einen Jungen mit einer Pistole zeigt, die direkt auf die Betrachtenden zielt – dass es sich um eine Spielzeugpistole handelt, ist nicht zu erkennen (**Abb. 2**). Der Schweizer Presserat verurteilte die umstrittene Publikation wegen der Verletzung grundlegender journalistischer Pflichten.<sup>6</sup> Die Kombination von Bild und Überschrift stellte die gesamte Minderheit unter Kriminalitätsverdacht, der Beitrag selbst kündigte eine drohende Masseninvasion an. Die visuelle Gestaltung des Titelblatts spielt Selbst- und Fremdbild der Schweizer Bevölkerung gezielt gegeneinander aus: Der Mehrheitsgesellschaft wird ein Vertreter einer „anderen“, scheinbar fremden und bedrohlichen Gruppe, ein „Feind“, gegenübergestellt. Die gesamte Titelseite wirkt wie eine

6 Vgl. Stellungnahme des Schweizer Presserats Nr. 59/2012.

Warnung vor einer großen Gefahr.<sup>7</sup> Erst nachträglich deckten Journalisten der Schweizer *WOZ* den Entstehungskontext des Bildes auf. Die Fotografie war bereits 2008 in einer Armutssiedlung am Rande der im Westen des Kosovo gelegenen Stadt Gjakova entstanden. Der abgebildete Junge und dessen Familie hatten keinen Bezug zur Schweiz.<sup>8</sup> Die Agentur des verantwortlichen italienischen Fotografen Livio Mancini erklärte, dass *Die Weltwoche* das Bild „sinntstellend und wahrheitsverändernd“ verwendet hätte.<sup>9</sup> Die Zeitungsredaktion missbrauchte hier ein wehrloses Kind, um rechtspopulistischen Botschaften Aufmerksamkeit, Dramatik und den Anschein von Authentizität zu verleihen. Diese Form der Manipulation war jedoch nur möglich, weil die Aufnahme an tief verwurzelte, antiziganistische Bildtradierungen und damit einhergehende Deutungsmuster anknüpft.



Abb. 2. Screenshot des Titelblatts *Die Weltwoche*, 4. 4. 2012.

Der Blick auf zahlreiche weitere Zeitungsartikel und Medienbeiträge zum Thema „Sinti“ oder „Roma“ offenbart, dass die darin verwendeten Abbildungen wiederholt dazu dienen, die Minderheit im Sinne eines vermeintlich homogenen Kollektivs zu markieren. Durch den Rückgriff auf vertraute visuelle Codes ist ein reflexhaftes Wiedererkennen auf Seiten des Betrachters gewährleistet. Die Bilder zeichnen eine vereinfachte,

7 Eine tiefergehende Bild-, Motiv- und Textanalyse unternimmt Bell: *Fataler Blickkontakt*, S. 152–155.

8 Vgl. Hanimann/Biasio: *Das Leben*.

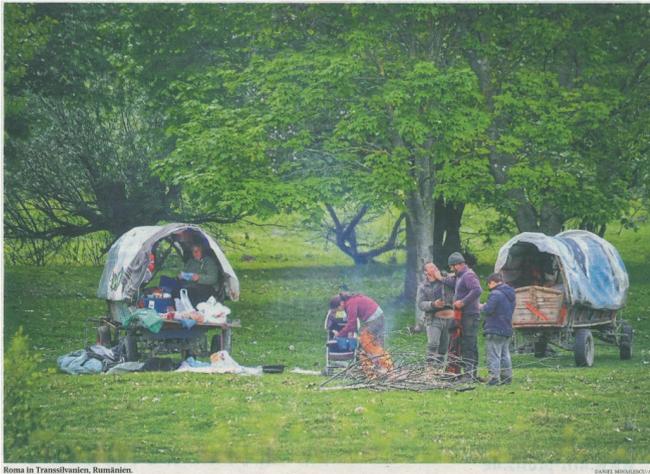
9 Zit. n. Ulm: *Verfahren*, S. 25.

oft stigmatisierende Imagination von der Minderheit und ethnisieren zugleich soziale Phänomene wie Armut oder Kriminalität. Meist stehen diese visuellen Darstellungen in keinem direkten Zusammenhang mit den Inhalten der Berichterstattung und sind oft an anderen Orten aufgenommen worden. Die Abgebildeten wurden nicht über die konkrete Verwendung informiert, ihre Individualität spielt keine Rolle, sie dienen einzig und allein der Visualisierung eines Prototyps. Die Datenbanken und Archive von Bildagenturen und Medienredaktionen sind voll von strukturell ähnlich inszenierten Aufnahmen. Diese werden bei weitem nicht immer nur – wie im Falle der Schweizer *Weltwoche* – eingesetzt, um populistische Meinungsmache zu betreiben. Die visuellen Dimensionen von Antiziganismus wirken auch im Subtilen. Ein unter dem Titel „Eine Reportage vom Rand der Gesellschaft“ im *Cicero* erschienener Artikel über rumänische Roma in Berlin, der durchaus auf die Wirkmacht antiziganistischer Vorurteile verweist, den NS-Völkermord an den europäischen Sinti und Roma erwähnt und dazu den Mitherausgeber dieses Bandes zitiert, wird mit einem Bild illustriert, das im mazedonischen Skopje aufgenommen wurde. Die Bildunterschrift bringt die homogenisierte Wahrnehmung der Minderheit auf den Punkt: „Roma finden sich in ganz Europa – hier im mazedonischen Skopje.“<sup>10</sup> Auch in diesem Fall ist der Wiedererkennungseffekt garantiert, reproduziert die ausgewählte Aufnahme – eine Mutter mit ihren drei Kindern, fotografiert beim Essen auf einer Parkbank – doch gleich mehrere Leit motive der „Zigeuner“-Ikonografie. Der prekäre soziale Status der Abgebildeten ist für die Betrachtenden evident und schafft Bezüge zur Debatte um „Armutsmigration“. Die Verwendung von aus Ost- und Südosteuropa stammenden Motiven im deutschen „Zigeuner“-Diskurs reicht historisch weit zurück. Aus Westeuropa stammende „Tsiganologen“ prägten den theoretischen Überbau und verorteten ihr vermeintlich empirisches Anschauungsmaterial in der Peripherie.<sup>11</sup> Bis heute stammt ein großer Teil des in westlichen Medien überlieferten Bildkorpus aus den ländlichen, als „rückständig“ geltenden Regionen Ost- und Südosteuropas. Gewiss leben dort zahlenmäßig weitaus mehr Roma als in Westeuropa, jedoch folgen diese Bilder einem bestimmten marginalisierenden Blick auf die Minderheit: Im Vordergrund stehen stets Armut und Alterität.<sup>12</sup> Wie ein Paradebeispiel für die Aktualität dieser Tradition wirkt da die

10 O. A.: Roma.

11 Vgl. Uerlings/Patrut: „Zigeuner“, S. 40.

12 Vgl. Reuter: Bann, S. 17.



**Abb. 3.** Screenshot aus der *Frankfurter Rundschau*, 12. 2. 2021.

Illustration eines Artikels von Südosteuropa-Kenner Norbert Mappes-Niedeck über kulturelle Unterschiede zwischen West- und Osteuropa in der *Frankfurter Rundschau*. Die Fotografie einer im Wald lagernden Gruppe von (mutmaßlichen) Roma im rumänischen Transsilvanien weist eine ganze Palette zentraler „Zigeuner“-Marker auf, darunter Planwagen, Naturraum, freier Himmel, Lagerfeuer, Primitivität, männliche Gewaltausübung, Frau mit Kind, Müll und Unordnung (**Abb. 3**). Damit verbunden ist die Vorstellung einer ort- und zeitlosen, von der übrigen Gesellschaft abgetrennten Existenz, die ganz auf den Binnenraum der eigenen Gruppe fokussiert ist und ansonsten keinerlei Loyalitäten kennt. Die Roma stehen hier sinnbildlich für den (süd-)östlichen, „anderen“, „zurückgebliebenen“ Teil Europas und dienen mithin in altbekannter Manier als Chiffre für ein zivilisatorisches Gefälle.<sup>13</sup> Auch die gewählte Kameraperspektive ist auf eine bestimmte Wirkung hin ausgerichtet. Die verschwommenen Büsche bzw. Blätter am unteren Bildrand im Vordergrund suggerieren, die Aufnahme sei heimlich aus großer Entfernung, vielleicht sogar mit einem Teleobjektiv, aufgenommen worden: eine Bildsprache, die wir mit dem investigativen Journalismus

13 Vgl. Mappes-Niedeck: Eine Frage. Auf der Ebene der Bildsemantik finden sich auffällige Parallelen zu der Postkartenserie vom Anfang des 20. Jahrhunderts, die Peter Bell in seinem Beitrag in diesem Band analysiert.

assoziiieren.<sup>14</sup> Verstärkt wird dieser Eindruck dadurch, dass keine der abgebildeten Personen in Richtung Kamera blickt, sie also augenscheinlich nicht bemerken, dass man sie fotografiert. Das ganze Setting verleiht ihrem Tun etwas Zwielfichtiges oder Verbotenes, so als würde der Fotograf eine verborgene Wahrheit ans Licht bringen, an der wir als Betrachtende gleichsam als Voyeure teilhaben.

### Historische Dimensionen, Transmedialität, Gegenbilder

Ein selektives Blickregime auf Sinti und Roma mit einem Fokus auf wenige ausgewählte Motive, denen oftmals definitorische Funktion zukommt, lässt sich in allen visuellen Medien finden. Die Tradition antiziganistischer Zuschreibungsmechanismen reicht Jahrhunderte zurück, bis in die frühesten literarischen Quellen. Zunächst als Vorstellungen in den Köpfen der Produzierenden und Rezipierenden von Literatur, Chroniken oder wissenschaftlichen Abhandlungen entstanden, schrieben sich diese Bilder in jedes neue Medium ein und durchliefen zugleich vielfältige Transformationsprozesse. Seit der Frühen Neuzeit entwickelte sich eine komplexe, zumeist stigmatisierende „Zigeuner“-Ikonografie, die das europäische Bildgedächtnis entscheidend prägte und zugleich tiefe Spuren in der Kultur-, Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Kontinents hinterließ. Jedes neue Medium brachte eine veränderte Rezeption und neue Sehgewohnheiten mit sich, gleichwohl blieb das antiziganistische Stereotypen-Arsenal in seinem Kern und seiner kognitiven Struktur weitgehend konstant. Dessen ungeachtet ist Medialität ein nicht zu unterschätzender Faktor in der Genese des Antiziganismus. So erwecken Fotografien oder Filme auf Grund ihres sogenannten Realitätseffektes die Illusion von Authentizität, Objektivität und unmittelbarer Augenzeugenschaft, was ihren manipulativen Gebrauch erleichtert: Der Projektionscharakter ist schwerer zu erkennen als etwa bei einem Gemälde. Doch auch fotografische oder filmische Bilder sind nicht nur passive Abbildungen, sie sind weder neutral noch „unschuldig“, sondern können als Zuschreibungs- und Markierungsmedien Wirklichkeit durch sich selbst konstruieren und unser Weltbild entscheidend beeinflussen. So überlagern antiziganistische Imaginationen die öffentliche Wahrnehmung bis heute, formen politische wie gesellschaftliche Prozesse und wirken sich auf

14 Siehe dazu End: Antiziganismus in der deutschen Öffentlichkeit, S. 139 f.

die Positionierung von Sinti und Roma in der Gesellschaft aus. Selbst wenn Medienschaffende Angehörige der Minderheit in die Darstellung integrieren, „authentische“ Gesichter und Hintergründe zeigen wollen, wählen sie meist Darstellerinnen und Darsteller aus, die dem Prototyp des imaginierten „Zigeuners“ am nächsten kommen und Rezeptionserwartungen bedienen.<sup>15</sup> Somit bestätigen sie – wenngleich oft ungewollt – Alterität und Exklusion immer wieder neu.

Doch gibt es überhaupt Bilder, die konträr zum internalisierten Blick auf die Minderheit stehen? Und wie lassen sich angesichts der Übermacht antiziganistischer Tradierungsmuster und Rezeptionsmechanismen Gegenbilder zur Geltung bringen? Fakt ist: Da jedes neu aufgenommene Bild von Sinti oder Roma in einen bereits bestehenden, stets abrufbaren Kontext von Vorurteilen und Ausgrenzung eingebettet ist, läuft es zwangsläufig Gefahr, Stellvertreterfunktion zu beanspruchen und Stereotype zu reproduzieren. Auch eine gewollt positive oder neutrale Einstellung gegenüber Sinti und Roma ist nicht vor Rückgriffen auf Typologien gefeit. Nur eine ihre eigenen Bedingungen reflektierende Bildsprache und alternative Inszenierungsformen haben das Potential, neue Räume des Sehens zu erschließen. Einer alternativen, emanzipativen Qualität von Bildern versucht etwa das *RomArchive – Digitales Archiv der Sinti und Roma* Sichtbarkeit zu verschaffen.<sup>16</sup> 2020 hat das ambitionierte Projekt den Grimme Online Award gewonnen. Zahlreiche Kuratorinnen und Kuratoren des Online-Archivs sind Angehörige der Minderheit und verfolgen das Ziel, den stereotypisierenden fremden Blick mit selbstinszenierten Repräsentationsformen aufzubrechen. Dass es noch ein langer Weg ist, bis diese neue Bildsprache, als Gegengewicht zur etablierten, ihre Wirkung entfalten kann, zeigt ein Beispiel aus der Berichterstattung anlässlich der Eröffnung des *RomArchives*. Die Internetredaktion von *Deutschlandfunk Kultur* illustrierte ein Interview mit der Kuratorin und Musikwissenschaftlerin Petra Gelbart über die auf der Internetplattform präsentierte „Vielfalt der Roma-Musik“ mit einer Darstellung, die anschlussfähig ist an althergebrachte Klischeevorstellungen. Im Vordergrund sind drei Männer zu sehen, die im Freien gemeinsam mit Gitarre, Akkordeon und Kontrabass musizieren.<sup>17</sup> Dabei entsteht der Eindruck, dass sich die Musikanten während ihres Spiels fortbewegen, ihr Auftritt wirkt alles andere als professionell (**Abb. 4**).

15 Vgl. Mladenova: Introduction, S. 3.

16 Siehe Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma: RomArchive.

17 Vgl. Drost: Die Vielfalt.



Abb. 4. Screenshot *Deutschlandfunk Kultur*, 23. 1. 2019.

Das Bild ruft das bekannte Vorurteil auf, dass Sinti und Roma von Geburt an besonders musikalisch seien und sich mit dieser Tätigkeit dem modernen Arbeitsethos der bürgerlichen Gesellschaft widersetzen. In der Romantik diente das Motiv des virtuosen, aus geheimnisvollen Tiefen schöpfenden „Zigeuner“-Musikers als Sehnsuchtsfigur, in Genre-Gemälden aus dem 19. Jahrhundert kam ihm eine moralisierende Funktion zu.<sup>18</sup> Wer ein wenig im großen Fundus des *RomArchives* stöbert, stellt sich schnell die Frage, warum der Artikel nicht mit einem Bild aus dem dort integrierten Themenbereich „Musik“ illustriert wurde. Diese Archivektion informiert über den Einfluss von Künstlerinnen und Künstlern aus der Minderheit, die die europäische Kulturgeschichte entscheidend mitgeprägt haben. Zu finden sind hier mehrere Fotografien von Berufsmusikerinnen und -musikern, Komponistinnen und Komponisten, darunter etwa das Frankfurter Orchester der *Roma und Sinti Philharmoniker* unter Leitung des Dirigenten Riccardo M. Sahiti (Abb. 5).<sup>19</sup> Während das Bild der Straßenmusikanten die Vorstellung bestätigt, dass Sinti und Roma zwar per se musikalisch sind, ihre Musik aber kaum der europäischen Hochkultur zuzurechnen sei, würden die allermeisten Betrachter die Aufnahme des Sinfonieorchesters in einem

18 Vgl. Reuter: Bann, S. 92, 110f.

19 Siehe dazu Gelbart: *Roma und Sinti Philharmoniker*; Dies.: „Requiem für Auschwitz“.



**Abb. 5.** Orchesterkonzert, *Roma und Sinti Philharmoniker*.

anderen Kontext kaum mit der Minderheit in Verbindung bringen. Das Beispiel zeigt zum einen die Fallstricke eingübter Sehkonventionen, zum anderen aber auch, dass das kreative Potenzial visueller Medien emanzipatorisch genutzt werden kann, um stereotype Wahrnehmungsschemata langfristig zu überwinden.

### Konzeption und Transferrolle des vorliegenden Bandes

Fraglos war es nicht die Intention des Artikels, althergebrachte Klischees und Stereotype zu aktualisieren. Um dieser Tendenz entgegenzuarbeiten, müssen sich Medienschaffende darüber bewusst werden, dass sie Teil eines asymmetrischen Teilhabe- und Machtverhältnisses sind, das jene Wissens- und Wahrnehmungsstrukturen hervorbringt und stabilisiert, die Minderheiten wie Sinti und Roma ausgrenzen. Fernsehanstalten, Zeitungsredaktionen, Filmförderinstitutionen und weitere Akteurinnen und Akteure der Medienlandschaft sollten sich bei der Thematisierung von Minderheiten mit einer langen Diskriminierungsgeschichte wie den Sinti und Roma die Frage stellen, welche unterschwellig Botschaften die von ihnen ausgewählten Bilder vermitteln und wie sie dem besonderen ethischen Anspruch, den der im demokratischen Wertesystem verankerte

Schutz von Minderheiten erfordert, gerecht werden können. Dafür bedarf es einer besonderen Sensibilität für visuelle Markierungsstrategien und Stigmatisierungsmuster, die dem Konstrukt „Zigeuner“ zugrunde liegen. Aufgabe der Antiziganismusforschung und Ziel des vorliegenden Sammelbandes ist es, rassistische Bedeutungszusammenhänge und historische Tiefenschichten mehrheitsgesellschaftlicher Blicke auf Sinti und Roma freizulegen. Es geht um die zentrale Bedeutung visueller Repräsentationen in einem jahrhundertelangen Konstruktions- und Zuschreibungsprozess, dessen Mechanismen erst in Ansätzen erforscht sind und der weiterhin Exklusion erzeugt. Um den Transfer von Forschungsergebnissen in alle gesellschaftlichen Ebenen hinein zu ermöglichen und damit auch Medienschaffenden sowie -nutzenden neue Perspektiven zu eröffnen, versteht sich die vorliegende Publikation auch explizit als Dialogbereiter. Langfristig gilt es Austauschmöglichkeiten und Schnittstellen auszuloten, um Alternativen zu althergebrachten Blickregimen entwickeln zu können – nicht im Sinne einer Cancel Culture, sondern mittels eines gemeinsamen Lernprozesses, der von Antiziganismus Betroffene selbstverständlich einbezieht.<sup>20</sup>

Der vorliegende Sammelband soll dazu beitragen, eine empirische Grundlage zu schaffen, um das Konstrukt „Zigeuner“ in seinen inhaltlichen, zeitlichen, geografischen und medienpezifischen Ausprägungen freizulegen. Insbesondere gilt es, die Verbindungslinien und komplexen Wechselbeziehungen zwischen unterschiedlichen medialen Repräsentationen in den Fokus zu nehmen. Während zum Antiziganismus in der Literaturgeschichte zahlreiche Einzeluntersuchungen und eine Reihe neuerer Monografien<sup>21</sup> vorliegen, wurde die Frage nach der Rolle des „Zigeuners“ im europäischen Bildgedächtnis und nach dem Anteil visueller Vermittlungsformen bei der Konstruktion dieses Stereotyps in der Forschung bislang stark vernachlässigt. Somit fehlen breitere Studien, die die Kontinuitäten der „Zigeuner“-Ikonografie über lange Zeiträume hinweg offenlegen und Zäsuren explizit fassen. Im Gegensatz zum Antisemitismus spielt der Antiziganismus in der sich etablierenden historischen Bildforschung eine sehr untergeordnete Rolle. So findet sich etwa in dem Standardwerk *Das Jahrhundert der Bilder*,

20 Ein Beispiel für diesen Ansatz ist das an der Forschungsstelle Antiziganismus angesiedelte Explorer-Projekt „Artistic Alternatives to the Antigypsy Gaze“, das an die wissenschaftlichen Vorarbeiten zum vorliegenden Sammelband anschließt und das Medium Film fokussiert. Siehe Website der Forschungsstelle Antiziganismus; Mladenova/Reuter: Inszenierte Fremdheit.

21 Siehe exemplarisch Bogdal: Europa; Patrut: Phantasma Nation.

das über 1.600 Seiten umfasst und in dem Hunderte von Aufnahmen analysiert werden, kein einziges Bild mit Bezug zu dieser Thematik.<sup>22</sup> Innovative Vorarbeiten, die visuelle „Zigeuner“-Repräsentationen in der Kunst erstmals in einem größeren Zusammenhang analysieren, liegen bereits vor und konnten aufzeigen, dass sich in der Renaissance Darstellungskonventionen herausbildeten, die „Zigeuner“ visuell markieren und bis heute wirksam sind.<sup>23</sup> Darüber hinaus gibt es Studien, die die medialen Transformationen von literarischen „Zigeuner“-Figuren und einzelnen Motiven in visuelle Medien untersuchen.<sup>24</sup> Vereinzelt berücksichtigen Untersuchungen zum gegenwärtigen Antiziganismus in öffentlichen Diskursen die Rolle des Visuellen.<sup>25</sup> Zudem bilden die ersten umfangreicheren Monografien und Sammelbände zur Genese des „Zigeuner“-Bildes in Fotografie und Film eine wichtige Grundlage für weiterführende Untersuchungen.<sup>26</sup>

Der vorliegende Band ist die erweiterte Dokumentation einer internationalen Tagung, die die Forschungsstelle Antiziganismus am 15. und 16. November 2018 im Internationalen Wissenschaftsforum Heidelberg ausgerichtet hat.<sup>27</sup> Thema der Fachveranstaltung war die Schlüsselrolle des Visuellen bei der medialen Tradierung des Antiziganismus seit der Frühen Neuzeit. Wichtige Vorarbeiten fanden im Rahmen des für ein Jahr vom Research Council Field of Focus 3 der Universität Heidelberg finanzierten Forschungsprojekts „Stigma ‚Zigeuner‘. Visuelle Dimensionen des Antiziganismus“ an der Forschungsstelle Antiziganismus statt, das erste Schritte unternahm, um der medienübergreifenden Phänomenologie des „Zigeuner“-Bildes, seiner Motivik und seiner Semantiken näherzukommen.<sup>28</sup> Der Tagungsband ist multiperspektivisch angelegt und bringt Autorinnen und Autoren unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen zusammen, die mit vielfältigen Analysemethoden arbeiten. Neben Aufsätzen, die historisch wie auch theoretisch weiter ausgreifen und eine diachrone Perspektive einnehmen, stehen Fallstudien zu

22 Siehe Paul: Das Jahrhundert.

23 Stellvertretend sei genannt: Bell/Suckow: Lebenslinien.

24 Siehe Brittnacher: Leben; Hagen: Inszenierte Alterität; Mladenova: Patterns.

25 Siehe End: Antiziganismus in der deutschen Öffentlichkeit.

26 Siehe Peritore/Reuter (Hg.): Inszenierung; Reuter: Bann; Mladenova et al. (Hg.): Antigyptism; dies.: ‚Gypsy‘ Mask.

27 Siehe dazu Hankeln: Tagungsbericht.

28 Siehe dazu Mladenova: Patterns sowie den Beitrag von Radmila Mladenova in diesem Band.

bestimmten Medien und Motiven. Andere Beiträge widmen sich speziellen Formaten, die in der Antiziganismusforschung bislang kaum (wie die Oper oder Bildpostkarten) oder überhaupt nicht (wie die *Féerie* oder das Videospiel) Gegenstand von Untersuchungen waren. Dass der Film einen besonderen inhaltlichen Schwerpunkt bildet, ist nicht zuletzt der Schlüsselrolle dieses Leitmediums für die Genese des Antiziganismus seit Anfang des 20. Jahrhunderts geschuldet. Ergänzend dazu beschäftigen sich einige Aufsätze mit der medialen Sichtbarkeit des NS-Völkermords und den visuellen Emanzipationsstrategien der Überlebenden sowie ihrer Nachkommen. Im letzten Teil fragt der Band nach neuen Perspektiven, selbstbestimmten Narrativen, Formen visueller Subjektivierung und Ethiken des Sehens.

### Zu den einzelnen Beiträgen

Der erste Themenkomplex „Motivdynamik und Transmedialität“ legt den Fokus auf dominante „Zigeuner“-Motive und deren transmediale Tradierung seit der Frühen Neuzeit bis ins 21. Jahrhundert. Im einleitenden Beitrag widmet sich *Frank Reuter* am Beispiel des Leitmotivs der verführerischen „Zigeunerin“ und ihres erotisch konnotierten Tanzes der Rolle medialer Transformationsprozesse für die antiziganistische Vorurteilsbildung. Mit der Anpassung dieses Motivs an neue Formen der Repräsentation wie Fotografie oder Film kommen veränderte Wirkmechanismen und spezielle ästhetische Prinzipien zum Tragen. Diese medialen Eigenlogiken bestimmen die Sichtbarkeit und die Inhalte der Bilder – damit aber auch ihre Bewertung und kulturelle Bedeutung – mit. Gleichzeitig kommt es zu Resonanzeffekten, da die unterschiedlichen medialen Formate auf vielschichtige Weise interagieren. Der Autor sieht einen engen Zusammenhang zwischen der Genese des Antiziganismus und der Entwicklung der Moderne samt ihren technischen Innovationen. Nur mittels medialer Vervielfältigung konnten antiziganistische Stereotype gesellschaftlich wirksam werden. Am Beispiel der tanzenden „Zigeunerin“ wird deutlich, wie Motive oder Figuren aus der Literatur Eingang in visuelle Massenmedien finden und so Teil einer sich ausdifferenzierenden Bilder- und Unterhaltungsindustrie werden, einhergehend mit einem Prozess der Popularisierung oder Trivialisierung. Einen besonderen Fokus richtet der Beitrag auf den Film *Großstadt-Zigeuner* (1932) des Bauhaus-Künstlers László Moholy-Nagy. Reuter erkennt eine Diskrepanz zwischen innovativer ästhetischer Form

und dem Rückgriff auf stereotype Muster auf der Inhaltsebene. Zugleich verschwimmen in *Großstadt-Zigeuner* die scheinbar klar abgegrenzten Kategorien Realität und Fiktionalität bis zur Unkenntlichkeit und die Dichotomie Dokumentarfilm – Spielfilm löst sich auf.

In ihrem Beitrag über die medialen Ausprägungen des „Zigeunern“ zugeschriebenen Kinderraubs schlägt *Radmila Mladenova* einen Bogen von den literarischen Ursprüngen des Motivs bei Cervantes über die holländische Historienmalerei des 17. Jahrhunderts und die populäre Druckgrafik des 19. Jahrhunderts bis zum Massenmedium Film. Im Zentrum ihrer Analyse steht die Farbkodierung von Körpern als Basis für rassifizierte Darstellungen. Mladenova sieht darin ein flexibles Werkzeug für die Identitätskonstruktion europäischer Dominanzgesellschaften, und zwar sowohl auf einer sozialen als auch auf einer „ethno-rassischen“ Ebene. Die Persistenz des Kinderraubmotivs liege demnach in seinem integrativen Potential, den divergierenden sozialen Schichten – vom Adel bis zur Arbeiterschaft – als kleinsten gemeinsamen Nenner das Prädikat „Weißsein“ (als Gegenpol zu den schwarz beziehungsweise dunkel markierten „Zigeunern“) zu verleihen und damit die Konflikte der Klassengesellschaft zu kompensieren. Diese konsolidierende Funktion erfülle das Motiv nicht nur innerhalb der Gesellschaften, sondern auch mit Blick auf die miteinander konkurrierenden Nationen in Europa. Die Autorin begreift das Kinderraubmotiv als eines der wichtigen Werkzeuge im ästhetischen Prozess der Nation-Building-Projekte im Europa des 19. Jahrhunderts. Seine Popularität blieb auch im 20. Jahrhundert ungebrochen. Vor allem in der Zeit des Stummfilms wurde die Erzählung von Kindern, die zunächst von „Zigeunern“ gestohlen wurden und dann wieder in ihre Familien zurückfanden, zu einem der beliebtesten Plots, wie eine Filmografie am Ende des Beitrags eindrucksvoll belegt.

Zu Beginn seines Beitrags plädiert *Hans Richard Brittnacher* entschieden für eine offensive Auseinandersetzung mit Texten und anderen Artefakten der kulturellen Überlieferung, um die Tiefenstruktur der Vorurteile und die Strategien des *othering* freizulegen. Beispielhaft führt er dies an der Figur der „Zigeunerin“ vor. Zentrale Darstellungsmerkmale der „schönen Zigeunerin“, die insbesondere im 19. Jahrhundert zum literarischen und bildkünstlerischen Topos avanciert, sind der erotische (Einzel-)Tanz, Androgynie und Frühreife. Die Figur der *Carmen* steht paradigmatisch für den Mythos dämonischer „Zigeuner“-Schönheit. Ihr Gegenüber ist die Figur der alten Hexe. Die beiden komplementär angelegten Weiblichkeitskonstrukte bilden laut Brittnacher die Endpunkte der

anthropologischen Skala eines von Leidenschaft und Animismus getriebenen Volkes. Das Sehnsuchtsbild eines jugendlich-intensiven, bürgerlichen Zwängen enthobenen Lebens wird kontrastiert mit abschreckenden Bildern eines gleichfalls intensiveren Alterungsprozesses: Vor dem bösen Blick von Literatur und Kunst bleibe kaum eines der Sehnsuchtsbilder über die Schönheit der „Zigeuner“ und ihres Lebens in freier Natur intakt. Brittnacher erkennt in den literarischen Entwürfen der „Zigeunerin“ eine Poetik grotesker Übertreibung, die sich als besonders anschlussfähig für Diskurse der Dehumanisierung erweist. Zu den krassesten dieser Strategien zählt die explizite Animalisierung, für die Brittnacher zahlreiche Belege namhafter Autoren anführt. Die „Zigeunerin“, so seine zentrale These, besetze im Rahmen der Weiblichkeitskonstruktionen des 19. Jahrhunderts das antike Vorbild der Amazone.

*Matthias Bauer* befasst sich mit einem weiteren wichtigen Darstellungsmerkmal der „Zigeunerin“: der ihr zugeschriebenen Fähigkeit, die Zukunft vorauszusagen. Ausgehend von Kleists Erzählung *Michael Kohlhaas*, die als Vergleichsfolie dient, untersucht er die Behandlung des Motivs in ausgewählten filmischen Werken unterschiedlicher Genres. Aus Kleists Text leitet er Kriterien ab, um zwischen einem Kino der dämonischen Leinwand und einem der Aufklärung verpflichteten Kino zu unterscheiden. Als besonderes Gattungsmerkmal hebt Bauer hervor, dass Filme in einer zuweilen drastischen Form ad oculos demonstrieren, was sie im Zuge der Handlung einer Kritik unterziehen; dies gilt auch für Stereotype. Eine adäquate Analyse und Bewertung müsse unterschiedliche Faktoren – wie das Blickregime von Einstellung und Schnitt, die historische Situation der Filmrezeption oder das zeitgenössische Wissen – einbeziehen. Bauers Gang durch die Filmgeschichte beginnt mit der Slapstick-Komödie *The Vagabond* (1916) und endet mit dem Drama *Papusza* (2013). Ausführlicher widmet er sich dem romantischen Spionagefilm *Golden Earrings* aus dem Jahr 1947, der vor dem Hintergrund der NS-Diktatur spielt. Der Autor sieht in dieser Hollywoodproduktion ein Beispiel dafür, wie Filmkunst althergebrachte Klischees in einem emanzipatorischen Sinn ironisch brechen kann. Mit subversivem Witz wird der Mythos von den übersinnlichen Fähigkeiten der wahrsagenden „Zigeunerin“ dekonstruiert und zugleich kritisch gegen die Rassenideologie der Nationalsozialisten gewendet, indem der Film die Vorstellung einer substantiellen Alterität aller „Zigeuner“ ad absurdum führt. Demgegenüber verfolgt Charles Chaplin in *The Vagabond* eine Strategie der Entdämonisierung mittels Komik. Stereotype „Zigeuner“-Figuren wie die alte „Zigeunerin“ werden karikativ

überzeichnet und gehen in ihrer Funktion als Verlach-Figuren auf. Der burleske Zuschnitt der Inszenierung, so Bauer, verhindere die Gleichsetzung der diegetischen Welt mit der außerfilmischen Realität.

Im zweiten Themenkomplex „(Un-)Sichtbarmachen“ stehen theoretische Reflexionen über Wissensbestände, daraus resultierende Blickregime und Repräsentationsfragen im Vordergrund. Dabei wird vor allem der zentrale Zusammenhang zwischen Fremd- und Selbstbildern und dessen Bedeutung für visuelle Wiedererkennungsmechanismen in den Blick genommen. *Iulia-Karin Patrut* fragt nach den tieferen Ursachen für den besonderen Stellenwert, den der „Zigeuner“ in den Wissensdiskursen seit der Frühen Neuzeit einnimmt. Die Unsicherheit hinsichtlich der „Zigeuner“-Eigenschaft mit Blick auf Religion, Sprache oder Volkszugehörigkeit wird in expositorischen und künstlerischen Texten geradezu obsessiv thematisiert. Das Stigma „Zigeuner“ lebt von seiner Vagheit, von einem Oszillieren zwischen Visibilisierung und Invisibilisierung von Differenz. Patrut formuliert als These, ob nicht gerade diese den „Zigeunern“ zugeschriebene Ambiguität dazu diene, die Grenzen des „Eigenen“ auszuhandeln: als Ressource für die Transformation kollektiver Identität jener, die sich in Abgrenzung zu den „Zigeunern“ entwarfen. Das diskursive Spiel der (In-)Visibilisierung der „Zigeuner“-Eigenschaft, so Patruts Befund, sei auch jenes der (Un-)Sichtbarmachung dessen, was das eigene Selbst ausmacht. In dieser Instrumentalisierung sieht die Autorin einen der Hauptgründe für den Antiziganismus, denn der beschriebene Mechanismus zieht für die als „Zigeuner“ Visibilisierten unweigerlich Exklusionseffekte nach sich. Der Kampf um die Wahrheit des Selbst wurde (und wird) auf Kosten der „Zigeuner“ ausgetragen. Dabei sei besonders fatal, dass der Modus dieser Funktionalisierung über die Jahrhunderte erhalten blieb und sich mit den jeweils diskutierten Identitätsentwürfen wandelte, wobei immer neue Exklusionsgründe generiert wurden. Dieser Dynamik entkommen nach Patruts Auffassung am ehesten jene künstlerischen Bilder und Texte, die die Abgründigkeit des Spiels mit den Grenzen des „Eigenen“ erkennen und greifbar machen oder aber von einer Subjektposition als Rom/Romni oder Sinto/Sintiza auf dieses „Eigene“ zurückblicken und es kritisch infrage stellen.

Im ersten Teil seines Beitrags unterzieht *Klaus-Michael Bogdal* den Terminus Antiziganismus einer kritischen Reflexion, wobei er diese Intervention ausdrücklich auch an seine eigenen Forschungen adressiert. Indem dieser Begriff das Anderssein hervorhebt, so seine Befürchtung, arbeite die Antiziganismusforschung unbewusst einer

wissenschaftlichen Ungleichbehandlung der Sinti und Roma zu. Eine sich selbst reflektierende Kulturwissenschaft, wie Bogdal sie unter Bezug auf Albrecht Koschorke einfordert, benötige eine Theoriesprache, die nicht in schematischen Gegensätzen, sondern in Skalierungen denkt. Der Autor plädiert für eine Lektüre künstlerischer Repräsentationen, die die sich wandelnden Blickregime ins Visier nimmt und das Interesse auf die historischen und ästhetischen Dispositive und Wissensformationen richtet, die diese Werke ermöglicht haben. Nicht die uns begegnende Darstellung stellt demnach das Trugbild dar, sondern dasjenige, was in ihr gesehen beziehungsweise wiedererkannt wird. Dem lediglich „wiedererkennenden Sehen“ stellt Bogdal mit dem Kunsthistoriker Max Imdahl das „sehende Sehen“ gegenüber, das das Augenmerk auf die Bildmittel und -strukturen lenkt. Diesen Ansatz sieht Bogdal in einer Bilderserie der Fotografin Irena Ruppert paradigmatisch verwirklicht. Die Aufnahmen würden auf produktive Weise den Zirkel des Wiedererkennens durchbrechen, indem sie den Porträtierten die Deutungshoheit über die bildliche Repräsentation zurückzugeben versuchten und die doppelte Sichtbarkeit der Dargestellten und der Darstellung ins Gleichgewicht brächten. Als Medien des Verstehens ebneten die Fotografien dem Betrachter so visuell einen Weg zu den Dargestellten.

Das dritte Oberkapitel „Mediale Formate“ analysiert und vergleicht Erscheinungsweisen, Inszenierungsmechanismen und Funktionen von „Zigeuner“-Bildern in verschiedenen audiovisuellen Medien. Dabei stehen von der Antiziganismusforschung bislang wenig oder gar nicht beachtete Vermittlungs- und Unterhaltungsformen im Vordergrund. So befasst sich *Kirsten von Hagen* in ihrem Beitrag mit der *Féerie*: ein französisches Theatergenre, das besonders häufig die Bewohner fremder Welten inszeniert und dabei stark auf den Exotismus des 19. Jahrhunderts mit seinen stereotypen Darstellungsmustern rekurriert. Hierdurch ergeben sich enge Verbindungslinien zu den Vorstellungsräumen des Antiziganismus. Deutlich wird dies in Jules Vernes 1876 erschienenem Abenteuerroman *Michel Strogoff*. Zentral für den Plot ist die Opposition von Okzident und Orient, Russen und Tataren, Kulturvolk und Barbaren, wobei eine alte „Zigeunerin“ namens Sangarre als Helferin des verräterischen Gegenspielers der Titelfigur eine wichtige Rolle spielt. Die Schlüsselszene des Romans – die Schilderung eines Tatarenfests als exotisches Spektakel mit der Blendung des Helden als dramaturgischem Höhepunkt – ist eng an die *Féerie* angelehnt. Die Welt als phantastisches Schauspiel, als Projektionsraum romantisch geprägter Vorstellungen und technokratischer Elemente lasse Jules

Verne, so Kirsten von Hagen, zum Autor der Moderne avancieren. In der Bühnenbearbeitung (an der Verne selbst beteiligt war) wie auch in späteren Verfilmungen tritt der instruktive, gelehrsame Teil des Romans ganz hinter die Schaulust und das exotisierende Element zurück. Die Stereotypisierung des Anderen, die im Roman mittels performativer Rahmungen – etwa durch kommentierende Zuschauer – ironisch gebrochen und teils unterlaufen wird, erfährt in den Adaptationen für Theater und Film eine Verstärkung im Sinne einer leichteren visuellen Dekodierbarkeit. Besonders deutlich wird dies in der in Deutschland überaus erfolgreichen mehrteiligen TV-Adaptation *Michel Strogoff* (*Der Kurier des Zaren*, 1976), in der vor allem die „Zigeunerin“ Sangarre als fremd markiert und damit entsprechend tradierter Inklusions- und Exklusionsmechanismen festgeschrieben wird.

Im Mittelpunkt des Beitrags von *Dorothea Redepenning* steht Sergej Rachmaninovs Oper *Aleko*, die auf dem Poem *Cyngany* von Aleksandr Puškin basiert. Wie Redepenning ausführt, geht die mediale Transformation vom literarischen Werk in eine Oper bzw. ein Libretto nicht nur mit Schwerpunktverschiebungen auf der Ebene der Figuren, sondern auch mit inhaltlichen Umdeutungen einher. Während Puškins Poem mit der jungen „Zigeunerin“ Zemfira im Zentrum grundlegende humanistische Werte – auch Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern – verhandelt, legt die Oper den Schwerpunkt auf die titelgebende Figur des Aleko, der im Poem nur eine Nebenrolle spielt. Aleko wird aus Eifersucht zum Doppelmörder; die Oper deutet ihn als tragische Figur und bedient sich einer teils pathetischen Musiksprache. Puškins eigenständige Zemfira, so Dorothea Redepenning in ihrer Analyse, wird in der Oper über die Männer bestimmt: Sie werde damit zur untergeordneten Person, geformt nach bürgerlich-männlichen Wertmaßstäben, die die Frau als Eigentum des Mannes begreifen. Dagegen verzichtet Rachmaninov in *Aleko* auf das mit „Zigeunern“ assoziierte musikalische Idiom, das zu diesem Zeitpunkt durch Werke von Liszt, Schumann, Brahms oder Strauss bereits europaweit etabliert war. Visualität kommt in der Oper durch die Art der Inszenierung – Bühnenbild und Kostümierung – zum Tragen und ist für das Verständnis dieser Gattung konstitutiv. In zwei sowjetischen Verfilmungen von *Aleko* aus den Jahren 1953 und 1986 knüpfen die Filmemacher an die lange Tradition des exotisch-pittoresken „Zigeuner“-Bildes an und reproduzieren damit altbekannte antiziganistische Stereotype.

*Peter Bell* demonstriert am Beispiel der während des Ersten Weltkriegs entstandenen Postkartenserie „Balkan-Typen“ des Hamburger

Fotografen Oscar Miehlmann, wie eng „Zigeuner“ und „Balkan“ diskursiv miteinander verflochten sind. Die exotischen und sozialvoyeuristischen „Zigeuner“-Motive stehen innerhalb der Serie paradigmatisch für zivilisatorische Überlegenheit und Fremdheit, was durch die Kameraperspektive unterstrichen wird. Etwa die Hälfte der Postkarten zeigt auf dem Boden sitzende Menschen, ihre Kleidung und Behausungen repräsentieren Armut. Durch diesen Blick von oben bringen sich diejenigen, die mittels Postkarten korrespondieren, in eine überlegene Position; der militärische Standort wandelt sich zur touristischen Attraktion. Zugleich konstatiert Bell eine Motivverschiebung zu Illustrationen und Kunstwerken des 19. Jahrhunderts, aber auch vielen zeitgleich entstandenen Bildpostkarten. So sind nur wenige der dargestellten „Zigeuner“ als mobil gekennzeichnet; Wagen und Zelte fehlen völlig. Dominierende Sujets der „Zigeuner“-Ikonografie, wie das Handlesen, die „schöne Zigeunerin“ oder bestimmte Berufe, werden innerhalb der Serie kaum thematisiert. Die Aufnahmen auf den Postkarten wirken wenig inszeniert, sie geben sich als Alltagsschilderungen. Gleichwohl sind hegemoniale und rassistische Diskurse unübersehbar, etwa bei der Darstellung eines uniformierten bulgarischen Soldaten, der sich von zwei „Zigeunerjungen“ den rechten Stiefel putzen lässt. In solchen fotografischen Inszenierungen sind abwertende Blicke auf eine marginalisierte Minderheit und eigene Überlegenheitsfantasien gleichermaßen evident.

In ihrem Beitrag setzt sich *Sabine Girg* am Beispiel Spaniens der Franco-Zeit mit der Instrumentalisierung des „Zigeuners“ für die „Erfindung der Nation“ auseinander. Exemplarisch für die phantasmatische Funktionalisierung des Gitanos als vorgebliche Verkörperung eines uralten Wesens und Figuration der spanischen Historie ist die 1948 in Granada veranstaltete *Exposición Gitana*, die die Autorin mit Völker- und Kolonialausstellungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts in Beziehung setzt. Girg sieht in dieser Freilandausstellung den Kulminationspunkt der franquistischen Konstruktion eines reinen aristokratischen Gitanos, dessen kulturelle Wiege in Andalusien verortet wurde, und der zivilisatorisch über den anderen Roma-Gruppen in Europa stehen sollte. Die dem Franco-Regime zuarbeitenden Intellektuellen schöpften dabei aus den seit der Romantik etablierten Reservoiren exotisierender spanischer „Zigeuner“-Figuren. Die Ausstellung in Granada bewertet die Autorin als eine auf Stereotypen und Mythen beruhende Zurschaustellung. Die Präsentation der Gitanos innerhalb dieses lebenden Museums war ideologisch motiviert und wurde durch Personen konzipiert, die

selbst nicht der Minderheit angehörten. Die Inszenierung der Minderheit war gänzlich einem Blick von außen verpflichtet; sie knüpfte an gesellschaftlich etablierte Fremdzuschreibungen und die Seherwartungen der Ausstellungsbesucher an. Durch das Zusammenspiel fiktionaler Gitano-Figuren und realer Menschen wurden etablierte Wahrnehmungsschemata konsolidiert und für spanische Selbstkonstruktionen des Früh-Franquismus funktionalisiert. Dieses Eingebundensein der Gitanos in Blick- und Machtbeziehungen könne unter dem Begriff des *colonial gaze* gefasst werden.

Mit seinem Beitrag über das „Zigeuner“-Motiv in exemplarischen Videospielen, die ästhetisch und narrativ vom ostasiatischen Comic und Zeichentrickfilm geprägt sind, betritt *Johannes Korff* Neuland in der Antiziganismusforschung. Dabei betont er insbesondere die globale Dimension der „Zigeuner“-Konstruktion: wird doch ein Motiv aus der „westlichen“ (Populär-)Kultur in den ostasiatischen Raum importiert, von der dortigen Unterhaltungsindustrie neu verarbeitet und vom Westen reimportiert. Im Zuge dieses Transformationsprozesses finden spezifische Anpassungen statt. Der Autor zeigt am Beispiel der Videospiele *The Legend of Zelda: Ocarina of Time* (1998) und *Ragnarök Online* (2002), dass die Tendenz zur Hybridisierung – die Verschmelzung von Elementen ganz unterschiedlicher kultureller Herkunft – als ein Spezifikum der ostasiatischen Populärkultur großen Einfluss auf die Ausgestaltung der „Zigeuner“-Figuren hat, insbesondere der exotisch-erotischen „Zigeunerin“. Daneben spielen mediale Eigenlogiken eine zentrale Rolle. Wie Korff ausführt, sind Videospiele im Gegensatz zu nicht-simulativen Medien maßgeblich durch Aspekte der Spielmechanik und der Interaktion der Mediennutzenden bestimmt. Dies gilt nicht zuletzt für die Kreierung von „Zigeuner“-Figuren durch die Spielenden selbst. Zwar wirke der global orientierte Hybridstil einer phänotypischen Kontrastierung sowie Rassisierung von Figuren tendenziell entgegen, doch sei die spezifische Funktionsweise des jeweiligen Videospieles mitbestimmend dafür, inwieweit sich die Potentiale dieses Stils entfalten. In älteren Spielen mit nicht modifizierbaren Figuren dienen „Zigeuner“ in bekannter Manier als Repräsentanten von Alterität. In Spielen, die online genutzt werden und über Rollenspiel-Elemente verfügen, können die Nutzenden die Figuren ihren Vorstellungen anpassen. Diese Individualisierung sowie die Interaktion der Spielenden untereinander erzeugt ein hohes Maß an Heterogenität in der virtuellen motivischen Landschaft, was wiederum Auswirkungen auf die Konstruktion der „Zigeuner“-Figuren hat.

Das als „Zwischenruf“ konzipierte vierte Kapitel versteht sich als bildpolitische „Intervention“ und beschäftigt sich mit der Frage, wie dominante Blickregime durch emanzipative Repräsentationsstrategien abgelöst werden können. Der Beitrag von *André Raatzsch* ist ein engagiertes Plädoyer eines Angehörigen der Minderheit der Sinti und Roma, der sich seit langem sowohl künstlerisch als auch wissenschaftlich oder als Kurator mit der Verwendungspraxis von Bildern auseinandersetzt. Er fordert eine Abkehr von gewaltvollen und rassifizierenden Bild Darstellungen, wie sie die visuelle Repräsentation von Sinti und Roma seit Jahrhunderten dominieren. Ihnen stellt er einen demokratischen Blick und eine journalistische Praxis gegenüber, die die vermeintlich „Anderen“ in ihrer Heterogenität und Individualität wahrnimmt. Ein solch grundlegender Paradigmenwechsel muss nach Überzeugung des Autors auf einer kritischen Selbstreflexion von Mediengestalterinnen und -gestaltern aufbauen – gehe es doch darum, den Blick von den rassifizierten Objekten auf die rassifizierenden Subjekte zu wenden. Ein Modell dafür ist das *RomArchive – Digitales Archiv der Sinti und Roma*, welches für einen selbstbestimmten Blick steht und für das ethische Richtlinien erarbeitet wurden, an denen sich Medienschaffende orientieren können. Dringend erforderlich sind laut Raatzsch „Gegenbilder“, die die tradierten Stereotype in unseren Köpfen korrigieren und überschreiben. Paradigmatisch für einen solchen alternativen Blick ist das *RomaRising Archiv* des US-amerikanischen Fotografen Chad Even Wyatt, der Sinti und Roma aus ganz Europa porträtiert hat und die Vielfalt der individuellen Lebensentwürfe sichtbar macht. Raatzsch entwirft die Vision einer ethisch fundierten Bilderpolitik, die bewusst mit den vertrauten Schemata der Wahrnehmung bricht und die Voraussetzung für ein neues, differenziertes Sehen von Sinti und Roma schafft.

Der abschließende Themenkomplex setzt sich ausschließlich mit Filmen auseinander und unternimmt einen „Perspektivwechsel“: Die Beiträge fragen nach den Möglichkeiten und Grenzen des Mediums zur integrativen Darstellung von Sinti und Roma und legen ihr Augenmerk insbesondere auf die Thematisierung des NS-Völkermords und seiner Nachgeschichte sowie die damit verbundenen Auswirkungen auf filmische Narrative und Ästhetiken. *Gerhard Baumgartner* betont zunächst die Rolle des Stummfilms bei der kinematografischen Popularisierung antiziganistischer Stereotype. Frühe Filmproduzenten griffen auf etablierte Topoi vor allem aus dem Bereich des Musiktheaters zurück. Dabei lassen sich allerdings große nationale Unterschiede ausmachen, wie

Baumgartner am Beispiel Ungarns demonstriert. Dort identifizierten sich Adel und Großbürgertum mit der sogenannten „Zigeunermusik“ als Ausdruck ungarischer Nationalkultur und Identität, was sich auch in der filmischen Repräsentation der Roma niederschlägt. Paradigmatisch dafür ist die oft verfilmte Oper *Der Zigeunerbaron* von Johann Strauss aus dem Jahre 1885, in der Roma als integraler Bestandteil der ungarischen Gesellschaft dargestellt werden – ein Rollenverständnis, das von westeuropäischen Vorlagen wie Bizets *Carmen* oder Verdis *Il Trovatore* stark abweicht. Auch in erhalten gebliebenen Aufnahmen der ungarischen Kinowochenschau nach dem Ersten Weltkrieg finden berühmte Roma-Kapellen positive Erwähnung. Hingegen reproduzieren Dokumentaraufnahmen, die der frühe österreichische Werbefilmer Karl Köfinger in burgenländischen Roma-Siedlungen machte, die exotisierenden und stereotypen „Zigeuner“-Darstellungen aus Malerei und Fotografie. Stellvertretend für filmische Zeugnisse jenseits antiziganistischer Konstruktionen ist Peter Nestlers Dokumentation *Zigeuner sein* aus dem Jahr 1970. Nach Einschätzung von Gerhard Baumgartner markiert der Film einen bedeutenden Wendepunkt in der Geschichte der Sinti und Roma im 20. Jahrhundert. Indem Nestler den Erzählungen der Holocaust-Überlebenden breiten Raum gibt, lässt er die Zeugen für sich selbst sprechen.

In ihrem Beitrag untersucht *Daniela Gress* drei dokumentarische Filme, die sich kritisch mit dem gesellschaftlich verankerten Antiziganismus nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs auseinandersetzen. Die ausgewählten Fallbeispiele zeichnen sich insbesondere dadurch aus, dass sie Sinti und Roma, die den nationalsozialistischen Völkermord überlebt haben, eine öffentliche Stimme verleihen und als Gegenerzählungen zur staatlichen Verdrängung der Verbrechen gelesen werden können. Darüber hinaus spiegeln die Filmbeiträge Entwicklungsprozesse der Selbstorganisation von Sinti und Roma in der Bundesrepublik Deutschland wider. Während die Reportage *Der Fall Dr. Eva Justin* (1963) die personelle Kontinuität einer NS-Täterin im bundesrepublikanischen Verwaltungsapparat thematisiert, setzt sich die Dokumentation *Söhne des Windes* (1973) kritisch mit der sozialen Segregation und Benachteiligung von Sinti und Roma in Notwohngebieten mehrerer deutscher Städte auseinander. Unter Minderheitsangehörigen, die in den Beiträgen zu Wort kommen, befinden sich auch Pioniere der frühen Bürgerrechtsarbeit, über deren Wirken bislang nur wenig bekannt ist. Im Dokumentarfilm *Das falsche Wort* (1987) steht schließlich eine Sinteza und Bürgerrechtsaktivistin hinter der Kamera und vollzieht

einen vollständigen narrativen Bruch mit dominanzgesellschaftlichen Inszenierungen. Unter Heranziehung zusätzlichen Quellenmaterials verflucht die Autorin ihre Analyse des Visuellen mit der frühen Emanzipationsgeschichte deutscher Sinti und Roma. Anhand der Kontroverse zwischen Melanie Spitta und dem *Zentralrat Deutscher Sinti und Roma* macht Gress die Diversität der Identitätswürfe und Selbstdarstellungen innerhalb der Minderheit deutlich.

Schließlich analysieren *Éva Kovács* und *Anna Szász* zwei Filme, die als frühe Zeugnisse der Völkermord-Erinnerung der Roma im sozialistischen Ungarn gelten. Sándor Sárás breit rezipierte Dokumentation *Die Zigeuner* aus dem Jahr 1963 entstand durch das erwachende politische Interesse an der sozialen Situation der Minderheit in Ungarn. Mit der Darstellung der Roma als Opfer von Armut und gesellschaftlicher Marginalisierung unterlief der Film die gängigen Muster der staatskommunistischen Propaganda. Ein Klagegedicht in Romanes als Hintergrundmelodie einer Sequenz zu Beginn des Films, die eine Roma-Siedlung zeigt, erinnert auf subtile Weise an den bis zu diesem Zeitpunkt tabuisierten Genozid an den Roma. Doch weder der Regisseur noch das damalige Publikum erkannten trotz ungarischer Untertitel die eigentliche Bedeutung des Liedtextes. Erst mit dem Film *Vergessene Tote* (1976) von József Lojkó Lakatos, eine der zentralen Figuren der Roma-Bewegung im Ungarn der 1970er Jahre, begann die Binnerinnerung der Minderheit an den an ihnen verübten Völkermord in das kollektive Gedächtnis der ungarischen Gesellschaft überzugehen. Beide Filmemacher verwendeten Collagen sozialdokumentarischer Fotografien, die ein Gegennarrativ über die soziale Lage der Roma im sozialistischen Ungarn repräsentieren. Diese ästhetische Strategie sei, so die beiden Autorinnen, als künstlerischer Widerspruch zur offiziellen Propaganda zu deuten. Auch im Zuge von Interviews, die ungarische Soziologen in den 1970er-Jahren mit Roma führten, kamen die Verfolgungserfahrungen während des Zweiten Weltkriegs zur Sprache. Doch den Interviewern fehlte das Wissen und die Sensibilität für die Einordnung des Erzählten.

## Resümee

Trotz der multiperspektivischen Ausrichtung dieses Sammelbandes lassen sich aus den unterschiedlichen Beiträgen übergeordnete Leitthemen identifizieren. So wird die zentrale Rolle von Transmedialität

für die vielschichtigen Ausprägungen des Antiziganismus immer wieder deutlich. Gleiches gilt für die komplexe Beziehung zwischen Repräsentationsgeschichte einerseits und Realgeschichte beziehungsweise politisch-sozialer Praxis andererseits; dies betrifft vor allem die Fotografie und den Film. Maßgebend ist zudem der funktionelle Aspekt: die Instrumentalisierung des „Zigeuner“-Konstrukts sowohl für (inner-)ästhetische Fragen als auch für gesellschaftliche Aushandlungs- und Selbstfindungsprozesse, etwa die Stiftung nationaler oder kultureller Identitäten. In aller Schärfe treten „blinde Flecken“ der Repräsentation, oder treffender, der Missrepräsentation zutage, wie sie nicht nur im Bereich des Bildjournalismus evident sind. Nicht zuletzt weisen viele Beiträge auf Forschungsdesiderata oder – wie im Falle des Amateurfilms – bislang kaum erschlossene Reservoirs potenzieller Untersuchungsgegenstände hin. Vor allem jedoch demonstrieren die hier versammelten Aufsätze nachdrücklich die Notwendigkeit einer konsequenten Kontextualisierung, wenn es um die Analyse einzelner Werke und insbesondere deren Bewertung hinsichtlich ihres antiziganistischen Gehalts geht. Dabei sind politisch-ideologische Entstehungszusammenhänge und mediale Eigenlogiken beziehungsweise kunstimmanente Aspekte gleichermaßen zu berücksichtigen. Eine Konsequenz der interdisziplinären Konzeption dieser Publikation und der facettenreichen Perspektiven der Autorinnen und Autoren ist, dass sich in einigen Beiträgen – in Abhängigkeit von Fragestellung, methodischer Ausrichtung und Erkenntnisziel – durchaus unterschiedliche Einordnungen und Bewertungen einzelner Werke finden. Wir als Herausgeberinnen und Herausgeber sehen darin ein Potenzial für weiterführende Diskussionen und Untersuchungen, soll doch der vorliegende Sammelband die Auseinandersetzung mit den visuellen Dimensionen des Antiziganismus nicht abschließen, sondern zur vertiefenden Auseinandersetzung einladen.

Letztlich zeigt auch die Diskussion hinsichtlich zentraler Begrifflichkeiten in dieser Publikation die Notwendigkeit, sich über unterschiedliche Positionen, die nicht genuin gegenläufig sein müssen, sowohl innerhalb des wissenschaftlichen Diskurses als auch auf politischer und öffentlicher Ebene auszutauschen. Hier schließt sich der Kreis zur eingangs skizzierten Rassismus-Debatte um die WDR-Talkshow, in der zahlreiche Vertreterinnen und Vertreter von Sinti und Roma die Verbannung der diskriminierenden Fremdbezeichnung „Zigeuner“ aus dem öffentlichen Diskurs forderten und gleichzeitig die Umbenennung kommerziell vermarkteter Produkte begrüßten. Ein Großteil der aus

der Bürgerrechtsbewegung deutscher Sinti und Roma hervorgegangenen Selbstorganisationen sowie weitere Vereine und Initiativen lehnen die Bezeichnung wegen ihres beleidigenden und diskursiv Gewalt reproduzierenden Charakters ab und fordern seit Jahrzehnten eine breitere Anerkennung ihrer Selbstbezeichnungen. Gleichzeitig setzen sich Minderheitenvertretungen wie der *Zentralrat Deutscher Sinti und Roma* seit den 1980er-Jahren vehement für die wissenschaftliche Aufarbeitung des NS-Völkermordes und die Beseitigung ihrer gesellschaftlichen Diskriminierung ein. Dabei stehen Forscherinnen und Forscher vor dem Problem, dass die Fremdbezeichnung in den von ihnen untersuchten Quellen als Begriff oder Diskursfigur allgegenwärtig ist. Auch eine rassismuskritische Wissenschaft kommt deshalb nicht umhin, den Begriff zu wiederholen, wenn sie dessen Funktionen, die damit verbundenen Bilder und Semantiken – die im historischen Prozess komplexen Anpassungen und Wandlungen unterlagen – untersuchen will. Es ist ein weit verbreiteter Irrtum, gerade unter Medienschaffenden, anzunehmen, dass man die Fremdbezeichnung lediglich gegen die Eigenbezeichnung austauschen müsse. Tatsächlich geht es um eine kategoriale Unterscheidung: Während die Objektkategorie „Zigeuner“ ein Konstrukt bezeichnet und Inbegriff von Fremdbestimmung ist, stehen Eigenbezeichnungen wie *Sinti* oder *Roma* für Autonomie und Emanzipation. Eine *Carmen*-Figur in einem Film lässt sich nicht per sprachlich-formaler Anpassung in eine Romni verwandeln, sondern ist und bleibt eine dominanzgesellschaftliche Imagination. Ein bloßes Umbenennen bedeutet noch nicht, die eigenen und gleichzeitig gesellschaftlichen Wahrnehmungs- und Denkmuster zu hinterfragen. Die Autorinnen und Autoren des vorliegenden Bandes verwenden die Fremdbezeichnung in distanzierenden Anführungszeichen, um die projektive Sichtweise sowie den diskriminierenden Charakter hinter der gesellschaftlich-ideologischen Konstruktionsfigur und Täterkategorie sichtbar zu machen – und verweisen zugleich auf deren prinzipielle Unterscheidung von den Identitätsvorstellungen der real existierenden Minderheitsangehörigen.

Darüber hinaus erneuerten einzelne Aktivistinnen und Aktivisten im Laufe der aktuellen Debatte ihre Kritik an der Bezeichnung „Antiziganismus“, da sie das Stigma mit dem Lexem „zigan“ begrifflich integriere und somit reproduziere. Demgegenüber verteidigten langjährige politische Repräsentanten der Minderheit den Terminus vehement, da er den Rassismus, von dem Sinti und Roma betroffen sind, als eigenständiges, historisch gewachsenes und auf mehrheitsgesellschaftlichen

Normvorstellungen basierendes Gewaltphänomen kennzeichnet.<sup>29</sup> Im politisch-institutionellen Diskurs hat sich der Antiziganismus-Begriff inzwischen weitgehend durchgesetzt; die Begriffsverwendung auf EU-Ebene, die 2020 vorgelegte Arbeitsdefinition der International Holocaust Remembrance Alliance sowie die 2019 von der Bundesregierung berufene Unabhängige Kommission Antiziganismus zeugen davon.<sup>30</sup> Auch die 2017 erfolgte Einrichtung der Forschungsstelle Antiziganismus geht auf politische Entwicklungen und das langjährige Engagement von Selbstvertretungen der Sinti und Roma zurück. In einem 2013 geschlossenen Staatsvertrag einigten sich das Land Baden-Württemberg und der *Verband Deutscher Sinti und Roma, Landesverband Baden-Württemberg e. V.* unter anderem darauf, „die Errichtung einer Forschungsstelle [...] zum Antiziganismus“ anzustreben.<sup>31</sup> Damit gilt die politische Kategorisierung des Phänomens Antiziganismus – nicht zuletzt auch in Analogie zum Antisemitismus – als eine wichtige Voraussetzung für die Einforderung von Anerkennung, Gegenstrategien und Schutzmaßnahmen seitens der Betroffenen. Aus wissenschaftlicher Perspektive heraus wurde der Terminus theoretisch wie methodisch diskutiert und fundiert.<sup>32</sup> Der vorliegende Band verweist dennoch darauf, dass dessen kritische Reflexion weiter anhält, obgleich sich bislang keine begrifflichen Alternativen etablieren konnten.<sup>33</sup> Die Herausgeberinnen und der Herausgeber plädieren mit der Wahl des Titels dieser Publikation und der dazugehörigen Reihe für den Antiziganismus-Begriff. Mit Blick auf die historische Dimension der rassistischen Konstruktion ist aus unserer Sicht ein interdisziplinär ausgerichtetes Analysekonzept vonnöten, das die dominanten Traditionen von Bildern, die unterschiedlichen begrifflich-semanticen Bedeutungsgehalte der Projektion und die daraus abgeleiteten Handlungspraktiken zu vermessen in der Lage ist. Die

29 Siehe dazu die Positionen von Romani Rose, Vorsitzender des *Zentralrats Deutscher Sinti und Roma*, in: Zentralrat Deutscher Sinti und Roma: Romani Rose, sowie vom Vorsitzenden des *Verbandes Deutscher Sinti und Roma, Landesverband Baden-Württemberg e. V.*, Daniel Strauß, und dem EU-Parlamentsabgeordneten der Grünen, Romeo Franz, in: Bundeszentrale für politische Bildung: Antiziganismus.

30 Vgl. EU-Parlament: Resolution; European Commission: EU Roma strategic framework; International Holocaust Remembrance Alliance: Arbeitsdefinition; Deutscher Bundestag: Bericht.

31 Art. 1, Abs. 2, Vertrag des Landes Baden-Württemberg.

32 Vgl. End: Zur Verteidigung.

33 Vgl. dazu den Beitrag von Klaus-Michael Bogdal in diesem Band. Exemplarisch für eine kritische Position gegenüber diesem Begriff siehe auch Randjelović: Rassismus.

inhaltliche Gestaltung dieses Bandes zeigt zudem, dass hier ein breites Verständnis des Forschungskonzepts Antiziganismuskritik Anwendung findet, das auch die Versuche der Betroffenen, ihrer Diskriminierung mittels widerständiger, aktivistischer oder emanzipatorischer Strategien zu begegnen, miteinbezieht – nicht zuletzt, um zu verdeutlichen, welche komplexe Resilienz dem strukturellen Rassismus gegen Sinti und Roma innewohnt. Eine wissenschaftlich umfassende Perspektive auf das Phänomen Antiziganismus muss das in wissenschaftlichen wie politischen Debatten immer wieder zutage tretende Spannungsfeld zwischen der funktionsanalytischen Fokussierung auf dominanzgesellschaftliche Vorurteilsstrukturen und Konstruktionsprozesse auf der einen Seite und der Auseinandersetzung mit den Diskriminierungserfahrungen der davon Betroffenen auf der anderen Seite berücksichtigen und versuchen, beide Ansätze zu verbinden. Dem Vorschlag, die Antiziganismusforschung zugunsten einer Kultur-, Gesellschafts- und Ereignisgeschichte der Sinti und Roma zu öffnen und zu erweitern, ist wiederum zu entgegnen, dass diese antiziganismuskritisch reflektiert werden muss, um homogenisierende Blickregime oder ethnisierte Darstellungen zu vermeiden.<sup>34</sup> Integraler Bestandteil einer solchen Geschichte sind die komplexen Beziehungen zwischen den Minderheiten der Sinti und Roma und den Mehrheitsgesellschaften, in und mit denen jene gelebt haben und leben. Wie die empirische Geschichtsforschung zeigen konnte, gehören dazu auch kooperative Alltagsbeziehungen.<sup>35</sup> Die Einbeziehung dieser Aspekte trägt dazu bei, den isolierenden Blick auf Sinti und Roma – ihr Herauslösen aus gesamtgesellschaftlichen Zusammenhängen und Prozessen – zu überwinden.

Die vorliegende Publikation und die durch sie dokumentierte Tagung konnten nur mit der Förderung des Research Councils Field of Focus 3 der Universität Heidelberg sowie der institutionellen Finanzierung der Forschungsstelle Antiziganismus durch das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg realisiert werden. Diesen Förderinstitutionen sei abschließend ganz herzlich für ihre großzügige Unterstützung gedankt.

34 Vgl. den Beitrag von Klaus-Michael Bogdal in diesem Band.

35 Für die Frühe Neuzeit siehe Opfermann: „Sey kein...“. Eine methodologische Reflexion zur lokalen Minderheitengeschichte der Sinti und Roma nach 1945 findet sich bei Robel: Sinti und Roma. Vgl. dazu auch Lotto-Kusche: Minderheitengeschichte; Gress: Impulse.

## Internetquellen

- Amani, Anissa: Die beste Instanz, Talkshow auf Youtube, 9. 2. 2021, abrufbar unter: [https://www.youtube.com/watch?v=r45\\_9wvbDoA&t=4193s](https://www.youtube.com/watch?v=r45_9wvbDoA&t=4193s) [Zugriff: 23. 3. 2021].
- Bundeszentrale für politische Bildung: Antiziganismus, Gadge-Rassismus oder schlicht Rassismus? Die Diskussion um die Benennung der Diskriminierung und Ausgrenzung von Sinti und Roma, Podcast, abrufbar unter: [https://m.bpb.de/mediathek/326875/antiziganismus-gadge-rassismus-oder-schlicht-rassismus?fbclid=IwAR0vV-f\\_edXpBL5alkf0niV4T2ybTV5llN9mBZe8fj\\_c6bDwBnlDtLwQ\\_iY](https://m.bpb.de/mediathek/326875/antiziganismus-gadge-rassismus-oder-schlicht-rassismus?fbclid=IwAR0vV-f_edXpBL5alkf0niV4T2ybTV5llN9mBZe8fj_c6bDwBnlDtLwQ_iY) [Zugriff: 23. 3. 2021].
- Cords, Suzanne / Mund, Heike: Nach Rassismus-Vorwürfen: „Uncle Ben’s“ ändert Logo, Deutsche Welle, 19. 6. 2020, abrufbar unter: <https://p.dw.com/p/3e1j4> [Zugriff: 23. 3. 2021].
- Deutscher Bundestag: Bericht der Unabhängigen Kommission Antiziganismus, Perspektivwechsel – Nachholende Gerechtigkeit – Partizipation, Drucksache 19/30310, 21.5.2021, abrufbar unter: <https://dserver.bundestag.de/btd/19/303/1930310.pdf> [Zugriff: 12.10.2021].
- Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma: RomArchive, abrufbar unter: <https://www.romarchive.eu/> [Zugriff: 23. 3. 2021].
- Drost, Mascha: Die Vielfalt der Roma-Musik präsentieren. Zum Launch des RomArchive, Gespräch mit Petra Gelbart, Deutschlandfunk Kultur, 23. 1. 2019, abrufbar unter: [https://www.deutschlandfunkkultur.de/zum-launch-des-romarchive-die-vielfalt-der-roma-musik.2177.de.html?dram:article\\_id=439075](https://www.deutschlandfunkkultur.de/zum-launch-des-romarchive-die-vielfalt-der-roma-musik.2177.de.html?dram:article_id=439075) [Zugriff: 23. 3. 2021].
- EU-Parlament: Resolution „24. Internationaler Roma-Tag – Antiziganismus in Europa und Anerkennung des Völkermords an den Roma im Zweiten Weltkrieg durch Begehen des Gedenktags in der EU“, abrufbar unter: [https://www.europarl.europa.eu/doceo/document/TA-8-2015-0095\\_DE.html](https://www.europarl.europa.eu/doceo/document/TA-8-2015-0095_DE.html) [Zugriff: 23. 3. 2021].
- European Commission: EU Roma strategic framework for equality, inclusion and participation for 2020–2030, 7. 10. 2020, abrufbar unter: [https://zentralrat.sintiundroma.de/wp-content/uploads/2020/10/union\\_of\\_equality\\_eu\\_roma\\_strategic\\_framework\\_for\\_equality\\_inclusion\\_and\\_participatio.pdf](https://zentralrat.sintiundroma.de/wp-content/uploads/2020/10/union_of_equality_eu_roma_strategic_framework_for_equality_inclusion_and_participatio.pdf) [Zugriff: 23.3.2021].

- Gelbart, Petra: „Requiem für Auschwitz“, in: RomArchive, abrufbar unter: <https://www.romarchive.eu/de/music/classical-music/requiem-auschwitz-roger-moreno-rathgeb/> [Zugriff: 23. 3. 2021].
- Gelbart, Petra: Roma und Sinti Philharmoniker, in: RomArchive, abrufbar unter: <https://www.romarchive.eu/de/collection/p/roma-und-sinti-philharmoniker/> [Zugriff: 23. 3. 2021].
- Gesetz über den „Westdeutschen Rundfunk Köln“, 3. 4. 2020 [in Kraft getreten am 17. 4. 2020], abrufbar unter: <https://www1.wdr.de/unternehmen/der-wdr/profil/wdr-gesetz-102.pdf> [Zugriff: 23. 3. 2021].
- Hanimann, Carlos / Biasio, Fabian: Das Leben des Jungen Mentor, WOZ, 19. 4. 2012, abrufbar unter: <https://www.woz.ch/1216/bei-den-roma-in-ali-ibra/das-leben-des-jungen-mentor> [Zugriff: 23. 3. 2021].
- Hankeln, Laura: Tagungsbericht: Visuelle Dimensionen des Antiziganismus, 15. 11. 2018 – 16. 11. 2018 Heidelberg, in: H-Soz-Kult, 15. 04. 2019, abrufbar unter: <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-8224> [Zugriff: 23. 3. 2021].
- International Holocaust Remembrance Alliance: Arbeitsdefinition Antiziganismus, 9. 10. 2020, abrufbar unter: <https://ihra2020.diplo.de/ihra-de/-/2403766> [Zugriff: 23. 3. 2021].
- Koopmann, Christoph: Diese Schnitzelsauce mit Z, Süddeutsche Zeitung, 5. 2. 2021, abrufbar unter: <https://www.sueddeutsche.de/leben/gianni-jovanovic-roma-diskriminierung-die-letzte-instanz-1.5194945> [Zugriff: 23. 3. 2021].
- Lotto-Kusche, Sebastian: Minderheitengeschichte als historische Subdisziplin in Deutschland. Herausforderungen für die Forschung am Beispiel der Minderheit der Sinti und Roma, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 38–39 (2018), S. 25–30, abrufbar unter: <https://www.bpb.de/apuz/275886/minderheitengeschichte-am-beispiel-der-sinti-und-roma?p=all> [Zugriff: 13. 4. 2021].
- O. A.: Roma und Sinti. Eine Reportage vom Rand der Gesellschaft, in: Cicero. Magazin für politische Kultur, o.D., abrufbar unter: <https://www.cicero.de/aussenpolitik/eine-reportage-vom-rand-der-gesellschaft/42358> [Zugriff: 23. 3. 2021].
- Randjelović, Isidora: Rassismus gegen Rom\*nja und Sinti\*zze, in: Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung e. V. (Hg.): Vielfalt Mediathek, Düsseldorf

- 2019, abrufbar unter: [https://www.vielfalt-mediathek.de/wp-content/uploads/2020/12/expertise\\_randjelovic\\_rassismus\\_gegen\\_rom\\_nja\\_vielfalt\\_mediathek\\_1.pdf](https://www.vielfalt-mediathek.de/wp-content/uploads/2020/12/expertise_randjelovic_rassismus_gegen_rom_nja_vielfalt_mediathek_1.pdf) [Zugriff: 30. 3. 2021].
- Robel, Yvonne: Sinti und Roma in Hamburg. Zum Potenzial lokalgeschichtlicher Perspektiven auf Minderheiten, in: *Zeitgeschichte in Hamburg. Nachrichten aus der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg* 2018 (2019), S. 32–51, abrufbar unter: [https://epub.sub.uni-hamburg.de/epub/volltexte/2019/93100/pdf/jahresbericht\\_2018.pdf](https://epub.sub.uni-hamburg.de/epub/volltexte/2019/93100/pdf/jahresbericht_2018.pdf) [Zugriff: 13. 4. 2021].
- Schaefer, Fritz: Neigen Sinti und Roma zur Kriminalität?!, Podcast 1LIVE Dumm gefragt, 4. 3. 2021, abrufbar unter: <https://www1.wdr.de/mediathek/audio/1live/dumm-gefragt/audio-neigen-sinti-und-roma-zur-kriminalitaet-100.html> [Zugriff: 23. 3. 2021].
- Stellungnahme des Schweizer Presserats Nr. 59/2012, 13. 9. 2012, abrufbar unter: <https://presserat.ch/complaints/entstellung-von-informationen-archiv-und-symbolbilder-diskriminierung/> [Zugriff: 23. 3. 2021].
- SWR: Heilbronn: Knorr benennt „Zigeunersauce“ um, SWR Aktuell, 17. 8. 2020, abrufbar unter: <https://www.swr.de/swraktuell/baden-wuerttemberg/heilbronn/knorr-heilbronn-zigeuner-sosse-102.html> [Zugriff: 23. 3. 2021].
- Ulm, Armin: Verfahren gegen Schweizer Wochenzeitschrift eingestellt, in: *Newess* 2 (2012), S. 24–26, abrufbar unter: [https://dokuzentrum.sintiundroma.de/wp-content/uploads/2019/12/01202\\_Newess\\_online.pdf](https://dokuzentrum.sintiundroma.de/wp-content/uploads/2019/12/01202_Newess_online.pdf) [Zugriff: 23. 3. 2021].
- Vertrag des Landes Baden-Württemberg mit dem Verband Deutscher Sinti und Roma Landesverband Baden-Württemberg, 28. 11. 2013, abrufbar unter: <https://zentralrat.sintiundroma.de/wp-content/uploads/2018/03/vertrag-des-landes-baden-wuerttemberg-mit-dem-verband-deutscher-sinti-und-romalandesverband-baden-wuerttemberg.pdf> [Zugriff: 23. 3. 2021].
- WDR: *Die letzte Instanz – Der Meinungstalk mit Steffen Hallaschka*, Folge 8, 29. 1. 2021, abrufbar unter: <https://www1.wdr.de/unterhaltung/show-und-talk/die-letzte-instanz-mit-steffen-hallaschka-folge-acht-100.html> [Zugriff: 23. 3. 2021].
- WDR-Thementag: Freiheit, Gleichheit, Hautfarbe! – Warum hat Rassismus mit uns allen zu tun?, 18. 3. 2021, abrufbar unter:

<https://www1.wdr.de/dossiers/thementag-rassismus/index.html>  
[Zugriff: 23. 3. 2021].

Website der Forschungsstelle Antiziganismus, abrufbar unter: [https://www.uni-heidelberg.de/fakultaeten/philosophie/zegk/histsem/forschung/Forschungsstelle\\_Antiziganismus\\_Drittmittel.html](https://www.uni-heidelberg.de/fakultaeten/philosophie/zegk/histsem/forschung/Forschungsstelle_Antiziganismus_Drittmittel.html)  
[Zugriff 13. 4. 2021].

Zentralrat Deutscher Sinti und Roma: Romani Rose zum Begriff „Antiziganismus“, abrufbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=5jYb0pWFoHU> [Zugriff: 23. 3. 2021].

## Literaturverzeichnis

Bell, Peter: Fataler Blickkontakt. Wie in „Zigeunerbildern“ Vorurteile inszeniert werden, in: Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma (Hg.): Antiziganismus. Soziale und historische Dimensionen von „Zigeuner“- Stereotypen, Heidelberg 2015, S. 150–167.

Bell, Peter / Suckow, Dirk: Lebenslinien – Das Handlesemotiv und die Repräsentation von ‚Zigeunern‘ in der Kunst des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit, in: Uerlings, Herbert / Patrut, Iulia-Karin (Hg.): ‚Zigeuner‘ und Nation. Repräsentation – Inklusion – Exklusion, Frankfurt am Main 2008, S. 493–549.

Bogdal, Klaus-Michael: Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung, Berlin 2011.

Brittnacher, Hans-Richard: Leben auf der Grenze. Klischee und Faszination des Zigeunerbildes in Literatur und Kunst, Göttingen 2012.

End, Markus: Antiziganismus. Zur Verteidigung eines wissenschaftlichen Begriffs in kritischer Absicht, in: Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma (Hg.): Soziale und historische Dimensionen von „Zigeuner“-Stereotypen, Heidelberg 2015, S. 54–72.

End, Markus: Antiziganismus in der deutschen Öffentlichkeit. Strategien und Mechanismen medialer Kommunikation, Heidelberg 2014.

Gress, Daniela: Impulse für eine Minderheitengeschichte der Arbeit, in: Dies. (Hg.): Minderheiten und Arbeit im 19. und

20. Jahrhundert. Aspekte einer vielschichtigen Beziehungsgeschichte, Heidelberg 2019, S. 9–31.
- Hagen, Kirsten von: Inszenierte Alterität. Zigeunerfiguren in Literatur, Oper und Film, München 2009.
- Mappes-Niedeck, Norbert: Eine Frage der Toleranz, Frankfurter Rundschau, 12. 2. 2021.
- Mladenova, Radmila: The ‘White’ Mask and the ‘Gypsy’ Mask in Film, Heidelberg, erscheint 2022.
- Mladenova, Radmila: Introduction: On the Normalcy of Antigypsyism in Film, in: Mladenova, Radmila/Borcke, Tobias von/Brunssen, Pavel/End, Markus/Reuss, Anja (Hg.): Antigypsyism and Film, Heidelberg 2020, S. 1–13.
- Mladenova, Radmila/Borcke, Tobias von/Brunssen, Pavel/End, Markus/Reuss, Anja (Hg.): Antigypsyism and Film, Heidelberg 2020.
- Mladenova, Radmila: Patterns of Symbolic Violence. The Motif of ‘Gypsy’ Child-theft across Visual Media, Heidelberg 2019.
- Mladenova, Radmila/Reuter, Frank: Inszenierte Fremdheit. Antiziganismus in der Geschichte des Kinos, in: Ruperto Carola. Forschungsmagazin der Universität Heidelberg 18 (2021), S. 145–152.
- Opfermann, Ulrich Friedrich: „Seye kein Ziegeuner, sondern kayserlicher Cornet.“ Sinti im 17. und 18. Jahrhundert. Eine Untersuchung anhand archivalischer Quellen, Berlin 2007.
- Patrut, Iulia-Karin: Phantasma Nation. ‚Zigeuner‘ und Juden als Grenzfiguren des ‚Deutschen‘ (1770–1920), Würzburg 2014.
- Paul, Gerhard (Hg.): Das Jahrhundert der Bilder, 2 Bände, Göttingen 2008/2009.
- Peritore, Silvio/Reuter, Frank (Hg.): Inszenierung des Fremden. Fotografische Darstellung von Sinti und Roma im Kontext der historischen Bildforschung, Heidelberg 2011.
- Reuter, Frank: Der Bann des Fremden. Die fotografische Konstruktion des „Zigeuners“, Göttingen 2014.
- Uerlings, Herbert/Patrut, Iulia-Karin: „Zigeuner“, Europa und Nation. Einleitung, in: Dies. (Hg.): ‚Zigeuner‘ und Nation. Repräsentation – Inklusion – Exklusion, Frankfurt am Main 2008, S. 9–63.